

## **Hermann Hirsch (1861-1934) - ein jüdischer Maler in Göttingen**

### **Kindheit und Jugend**

Hermann Hirsch wurde am 4. Juni 1861 in Rheydt, einem heutigen Stadtteil von Mönchengladbach, geboren. Seine Eltern waren Moritz Hirsch (1816-1873), der als Facharbeiter in der Tuchindustrie beschäftigt war, und Rosetta, geb. Niehl (1819-?). Hermann war der jüngste Sohn des jüdischen Ehepaars und hatte sieben Geschwister. Als er drei Jahre alt war, zog die Familie nach Köln. Dort besuchte Hermann das Gymnasium Kreuzgasse. Er wurde in einer Schülerliste der Klasse VIa geführt und verließ das Gymnasium vorzeitig im Frühjahr 1874 wegen Krankheit.<sup>1</sup>

1873 starb Hermanns Vater Moritz. Eine schwere Zeit begann für die Familie. Da das Einkommen der beiden älteren Brüder Max (1852-1906) und Josef (1854-1922) für das Überleben nicht ausreichte, kam Julie, Hermanns ältere Schwester (1856-1944), aus Magdeburg zurück nach Köln, um die Familie zu unterstützen. Dort hatte sie bei ihrer Tante Bertha und deren Mann Julius Philippson im Haushalt gearbeitet. Zu der Gelehrtenfamilie, die in Bonn und Magdeburg beheimatet war, gab es vielfältige Kontakte.

Julie war es auch, die Hermann drängte, einen "Brotberuf" zu erlernen. Er galt im Umkreis der Familie als talentierter und romantisch veranlagter junger Mann. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten aber machten Julie in ihrem Drängen beharrlich. So trat Hermann nicht ganz freiwillig Mitte der 1870er Jahre eine Lehre als Holzzeichner und -stecher bei Brend' amour in Düsseldorf an. Die Xylographische Anstalt Brend' amour war eine der führenden Firmen für Holzdruck im Deutschen Reich, die in ihrem Düsseldorfer Betrieb zu dieser Zeit allein 60 Gehilfen beschäftigte.

1856 gegründet, stellte die Firma Buchillustrationen und Illustrationen für die Zeitschriften "Über Land und Meer", "Die Gartenlaube" oder die Leipziger "Illustrierte Zeitung" her. Ab den 1870er Jahren wurde die Nachfrage stärker, Zweigniederlassungen in Berlin, Leipzig und Stuttgart wurden gegründet. Die Lehrlinge traten üblicherweise im Alter von 14-15 Jahren ein, die Lehrzeit dauerte drei bis fünf Jahre. Bestimmte Vorkenntnisse wurden nicht vorausgesetzt, manchmal allerdings wurde versucht, anhand von Schulzeichnungen Zeichenbegabung festzustellen. Im ersten Lehrjahr wurde meist noch ein Lehrgeld erwartet, ab dem zweiten Lehrjahr bekamen die Lehrlinge für ihre kommerziell verwertbaren Arbeiten eine Vergütung. Nach Ablauf der Lehrzeit - es gab keine formale Prüfung zum Abschluss - konnte ein Lehrling als Gehilfe arbeiten. In den größeren Firmen, wie Brend' amour, hielt im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die arbeitsteilige Herstellung der Druckvorlagen Einzug, die Gehilfen bezogen einen Wochenlohn zwischen 20-40 Mark. Dies entsprach dem Arbeitslohn eines Setzers oder Druckers. Das tägliche Arbeitsaufkommen war sehr unterschiedlich. Um die aktuelle Bildberichterstattung in den Wochenzeitschriften, wie z. B. der "Illustrierten Zeitung", zu liefern, wurde oft bis zu 16 Stunden täglich gearbeitet. Dies wurde in Zeiten ausgeglichen, in denen weniger zu tun war.<sup>2</sup>

### **Künstlerische Ausbildung**

Künstlerisch wurde an die serielle Arbeit in den Xylographischen Anstalten kaum ein Anspruch gestellt. Es lässt sich vermuten, dass Hermann Hirsch schon früh unzufrieden mit seinem Beruf war. Sein Wunsch war ein anderer, er wollte Künstler werden. Es gab natürlich "geborene Künstler" - der Weg im Wilhelminischen Kaiserreich aber führte über

<sup>1</sup> Historisches Archiv der Stadt Köln, Archivsignatur: Best. 562, Nr. 29.

<sup>2</sup> Hanebutt-Benz, Eva-Maria: Studien zum Holzstich im 19. Jahrhundert, in: Archiv für die Geschichte des Buchwesens, Bd. 24, 1983, Sp. 581-1266, hier: Sp. 882 ff.

die Kunstakademien. Hirsch zog es zu der wohl renommiertesten - der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin. Am 26. April 1881 immatrikulierte er sich dort für das Sommersemester 1881. Anscheinend ermöglichte die Unterstützung seiner Familie und seiner Verwandten diesen Schritt.

Als Hermann Hirsch die Akademie besuchte, bestand diese bereits 200 Jahre. Sie wurde von Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, dem späteren preußischen König Friedrich I., als "Academie der Mahler-, Bildhauer- und Architectur-Kunst" 1696 gegründet. Ihre Vorbilder waren die Akademien in Rom und Paris, denen der Gedanke zugrunde lag, dass Kunst erlernbar ist wie andere Wissenschaften auch.

Ganz im Sinne dieses Gedankens belegte Hirsch in den ersten Semestern Klassen verschiedener Lehrer, die ihm eine Art künstlerischer Grundausbildung vermittelten. Er besuchte Kurse in Zeichnen, Perspektive, Ornamentzeichnen, Anatomie und Porträtzeichnen. Im Semester 1882/83 belegte er den Aktkursus von Otto Brausewetter und Paul Thumann. Im Sommersemester 1883 (interner Vermerk: „fleissig und begabt“) und im folgenden Wintersemester (interner Vermerk: „recht gut“ - entsprach zu dieser Zeit einem "sehr gut") nahm er an der Antikenklasse des Malers Otto Knille teil.<sup>3</sup> Am 19. Juli 1884 erhielt er den 1. Preis für seine Leistungen im vergangenen Halbjahr.<sup>4</sup> Diese hochschulinternen Konkurrenzen waren beliebt, um den Ehrgeiz und den Fleiß der Schüler zu fördern.

Im Sommersemester 1884 ist er nicht im Schülerverzeichnis genannt, belegte aber im Sommersemester 1885 noch einmal einen Kurs in Kupferstechen und Radieren. Während seiner gesamten Zeit auf der Akademie besuchte er die folgenden Kurse: Vorbereitungsklasse, Thier-Klasse, Anatomisches Zeichnen, Mal-Klasse, Perpektive, Winteraktsaal, Ornamentlehre, Kostümkunde, Antiken-Klasse und Anatomie.

1886 ging Hirsch zunächst zurück in seine alte Heimat. Vielleicht suchte er die Nähe zur Familie, vielleicht wurde ihm Berlin auch schon zu dieser Zeit zu groß und zu teuer. Jedenfalls besuchte er im Jahr 1886 eine Zeit lang die Malklasse von Julius Roeting und Eduard v. Gebhardt auf der Kunstakademie Düsseldorf (interner Vermerk: „gut, 2 x sehr gut“). Er verließ die Schule bald wieder, in den Unterlagen der Akademie ist als Grund dafür nachzulesen: Hirsch "ist wegen Mittellosigkeit abgegangen".<sup>5</sup>

## **Berlin - Überleben als Künstler**

Im selben Jahr kehrte Hermann Hirsch wieder nach Berlin zurück. Dort schloss er sich dem Verein Berliner Künstler an, in dessen Mitgliederverzeichnissen er von 1886 bis 1914 er auftaucht. Der Verein, im Jahre 1841 als Berliner Künstler-Verein gegründet, trägt seinen endgültigen Namen seit 1859. In ihm waren in den 1880er Jahren so unterschiedliche Künstler wie Max Liebermann und Walter Leistikow auf der einen und Anton von Werner auf der anderen Seite vereint. Der Verein residierte von 1898 bis etwa 1931 im Künstlerhaus Bellevuestraße 3.

Dieser Zusammenschluss von so unterschiedlichen Talenten hatte ganz handfeste Gründe. Die Ausstellungen des Vereins schufen für junge Künstler oftmals eine

---

<sup>3</sup> Universität der Künste Berlin, Universitätsarchiv, Bestand 6 (Königliche akademische Hochschule für die bildenden Künste), Nr. 5, Klassenlisten SoSe 1875 – SoSe 1884, Bll. 502 und 536.

<sup>4</sup> Ebd., Jahresbericht der Königlichen akademischen Hochschule für die bildenden Künste zu Berlin für das Lehrjahr von October 1883 bis August 1884, S. 7.

<sup>5</sup> Nordrheinwestfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Kunstakademie Düsseldorf, Transskription der Schülerlisten 1869-1887, Reg. Düss. Präs. Büro, Nr. 1561.

Gelegenheit, ihre Bilder einem kritischen und sachkundigen Publikum zu präsentieren. Diese Vereinsausstellungen wurden seit 1889 durch das Kultusministerium finanziell unterstützt. Zudem wurden die "Großen Berliner Kunstausstellungen" seit 1893 durch die Königliche Akademie der Künste zusammen mit dem Verein Berliner Künstler veranstaltet - zuvor waren Vereinsmitglieder zumindest in der Jury und der Hängekommission der Akademischen Kunstausstellungen vertreten. Der Verein Berliner Künstler kümmerte sich also nicht nur um Vermarktung, also den Möglichkeiten des Bildverkaufs, er war auch eng mit der offiziellen Seite des Kunstlebens verflochten. Zudem bot er seinen Mitgliedern auch finanzielle Hilfeleistungen in Form einer Darlehenskasse oder eines Notfonds.<sup>6</sup> Solch ein „soziales Netz“, so löchrig es auch war, war für Künstler wie Hermann Hirsch lebensnotwendig. Allerdings hatte Hermann Hirsch auch Verwandte in der Stadt: Sein älterer Bruder Josef (1854-1922) führte eine Gashandlung in Charlottenburg. Sicherlich war er es, an den sich Hermann Hirsch in Notlagen zuerst wandte. Im Jahre 1899 wohnte er bei seinem Bruder oder zumindest im selben Haus. Überhaupt führte Hirsch in Berlin eine unstete Existenz. Wahrscheinlich kaum belastet durch übermäßigen Hausrat zog er fast jedes Jahr um.<sup>7</sup>

Hirschs finanzielle Unterstützung durch seine Verwandten war inzwischen entweder zum Erliegen gekommen oder reichte nicht mehr aus - er musste nach anderen Einkommensmöglichkeiten suchen. In dieser Lage bot ihm seine so ungeliebte Lehre bei Brend' amour einen Ausweg. Wir wissen davon, weil die königliche Akademie ihre Studenten regelmäßig nach ihren Lebensumständen und Einkommensverhältnissen befragte. In einem kurzen Brief an die Akademie schrieb Hirsch am 3. März 1884: "Im Auftrag der hiesigen Filiale der Xylogr. Anstalt Richard Brend' amour in Düsseldorf zeichne ich für Journale oder Buchverlage auf Holz."<sup>8</sup>

Im Herbst desselben Jahres erbte Hirsch eine "Lebens-Rente" von seinem verstorbenen Onkel Hermann, einem Ingenieur und Erfinder, der in London gelebt hatte.<sup>9</sup> Diese reichte aber anscheinend nicht aus, um sorgenfrei leben zu können. In einem 1890 geschriebenen Lebenslauf heißt es: „Seitdem (1884) bin ich gezwungen, den größten Theil meiner Zeit auf Illustrationen und kunstgewerbliche Arbeiten zu verwenden (...)“.<sup>10</sup>

Tatsächlich finden sich ab 1882 Illustrationen von Hirsch in den auflagenstarken Wochenzeitschriften „Über Land und Meer“ und „Allgemeine illustrierte Zeitung“. Die "Allgemeine Illustrierte Zeitung"<sup>11</sup> aus Leipzig erschien ab 1843 wöchentlich und bot eine für

<sup>6</sup> Archiv-Blätter 16, Berliner Künstlerleben, Fotografien und Dokumente des Vereins Berliner Künstler seit 1841, zusammengestellt und erarbeitet von Anke Matelowski, hrsg. vom Archiv der Akademie der Künste, Berlin, Juni 2007, S. 47.

<sup>7</sup> Akademie der Künste, Archiv Bildende Kunst, Mitgliederverzeichnis des Vereins Berliner Künstler. Meinen Dank schulde ich Frau Anke Matelowski von Archiv Bildende Kunst für ihre freundliche Unterstützung. Die Berliner Adressbücher sind online einsehbar. Hier Berliner Adressbuch 1899, 1. Theil. S. 572.

<sup>8</sup> Universität der Künste Berlin, Universitätsarchiv, Bestand 6 (Königliche akademische Hochschule für die bildenden Künste), Nr. 10, Verschiedenes über Eleven Juni 1875 bis März 1894, Bl. 256. Ich danke Frau Antje Kalcher vom Universitätsarchiv für ihre tätige Hilfe.

<sup>9</sup> Archive des Leo-Baeck-Institutes New York, Rosetta Hirsch Family Collection 1813-1964, AR 1330, MX Mixed Materials, Brief Dr. Adolph Hirsch (Astronom) vom 05.09.1884. Adolf war ein Bruder von Hermanns Vater Moritz. Mein Dank gilt Herrmann Teifer vom Archiv des Leo-Baeck-Institutes - vor allem auch wegen seines erhellenden Hinweises auf einen Stammbaum der Familie Hirsch.

<sup>10</sup> Archiv der Preußische Akademie der Künste, 456, Michael-Beersche-Stiftung für Maler und Bildhauer jüdischer Religion (Preisvergabe und Akademie), Reg. II - Abt. 8 - Nr.3b, Bl. 144 und 145. Danken möchte ich an dieser Stelle Frau Gudrun Schneider vom Archiv der Akademie.

<sup>11</sup> Meyers Großes Konversations-Lexikon schreibt dazu im Band 9, Leipzig 1907, S. 761: "Illustrierte Zeitung, die älteste deutsche illustrierte Wochenschrift, die 1843 von J. J. Weber (s. d.) nach dem Vorbilde der "Illustrated London News" begründet wurde und noch gegenwärtig im Weberschen Verlag erscheint. Die erste Nummer trägt das Datum des 1. Juli 1843. (...) Die I. Z. hat auf die Entwicklung der neuern Holzschneidekunst in Deutschland großen Einfluß geübt und legt noch immer ein Hauptgewicht auf die künstlerische Ausführung der Holzschnitte, namentlich solcher, die Werke der Malerei, Plastik und

diese Zeit unglaubliche Materialfülle und Bandbreite. In ihr wurden erstmals zur Steigerung der Aussagekraft Bilder in den Textteil integriert. Die Spitzenaufgabe betrug 100 000 Exemplare.

Seit 1858 veröffentlichte der Stuttgarter Verlag von Eduard Hallberger "Über Land und Meer. Allgemeine Illustrierte Zeitung". Sie erschien ebenfalls wöchentlich und erreichte in den 1880er Jahren eine Auflagenhöhe über von 100 000 Exemplaren. Sie richtete sich an ein breites Publikum und legte Wert auf politische Aktualität der Beiträge. Bislang fanden sich Illustrationen von Hirsch in den beiden genannten Zeitschriften im Zeitraum von 1882 bis 1895. Das Spektrum seiner Arbeiten war breit gefächert: Es reichte von Stadtansichten über politisch-sozialkritische bis hin zu exotischen und humoristischen Motiven. Um die Jahrhundertwende erschienen zudem Postkarten mit Motiven von Hirsch. Bislang nicht nachgewiesen sind seine Arbeiten für Buchverlage.

1890 unternahm Hirsch erneut einen Versuch, wirtschaftlich unabhängiger zu werden. Er beteiligte sich an der Konkurrenz um die Erste Michael-Beersche-Stiftung. Sie war Malern und Bildhauern jüdischer Religion vorbehalten und firmierte unter dem Dach der Akademie der Künste. Hirsch reichte fünf Bilder ein: ein Genre-Bild: "Kartoffelernte im Harz", "Portrait einer Dame", "Portrait eines Herren", zwei Kompositionen: "Ermordung Julius Caesars" und "Erntebild" sowie acht "Skizzen nach der Natur". In seinem dazu eingereichten Lebenslauf lässt Hirsch an seiner Motivation keinen Zweifel: "So ist mein größter Wunsch mich ohne Zersplitterung mit ganzer Kraft dem Studium widmen zu können und mit der Hoffnung auf Erfüllung dieses Wunsches betheilige ich mich an der Konkurrenz."<sup>12</sup> Den Preis in diesem Jahr erhielt Lesser Ury. Hirsch musste seinen Traum vom Leben für die Kunst wieder einmal zurückstellen.

## Erste Ausstellungen

Auf einer anderen Ebene sollte sich sein Traum erfüllen und seine Ausbildung an der Akademie Früchte tragen. Hermann Hirsch war auf der letzten Akademischen Kunstausstellung 1892 vertreten. Diese jährlichen Präsentationen waren reine Akademieveranstaltungen. Hirsch beteiligte sich mit "Strike" und "Abend" in der Abteilung Ölgemälde an der Ausstellung in Berlin, die vom 15. Mai bis zum 31. Juli 1892 dauerte. Ab 1893 wurde diese Ausstellungsreihe neu ausgerichtet. Nun unter dem Namen "Große Berliner Kunstausstellung" wurde sie gemeinsam von der Akademie und dem Verein Berliner Künstler veranstaltet. Die Großen Berliner Kunstausstellungen waren eine Art "Leistungsschau" der offiziellen Kunstszene der Reichshauptstadt sowie des nördlichen Teils des Reiches.

Von Anfang an war der Charakter dieser Ausstellung umstritten, denn Kaiser Wilhelm II. wünschte sich eine nationale, der Verein Berliner Künstler eine internationale Ausstellung. Der Kaiser hatte in der Person von Anton von Werner einen einflussreichen Verbündeten. Als Vorsitzender des Vereins und Leiter der Hochschule der bildenden Künste war Werner zusammen mit Wilhelm II. für die offizielle Kunstpolitik am Ende des 19. Jahrhunderts prägend. Diese Zeit war unübersehbar vom Historismus geprägt. Er war nicht nur eine Richtung in der bildenden Kunst, er fand sich fast noch einflussreicher in Kunstgewerbe, Inneneinrichtung und Architektur. Die Lebensumwelt war in der Fassade eine historistische, öffentliche und private Neubauten atmeten den Geist der Geschichte. Das junge Kaiserreich schuf sich damit eine Rückbindung an eine patriotische, halb

---

Architektur produzieren. Eine Auswahl davon erscheint seit 1879 (jährlich ein Band) u. d. T.: Meisterwerke der Holzschneidekunst."

<sup>12</sup> Archiv der Preußische Akademie der Künste, 456, Michael-Beersche-Stiftung für Maler und Bildhauer jüdischer Religion (Preisvergabe und Akademie), Reg. II - Abt. 8 - Nr.3b, Hirschs Teilnahme: Bll. 143 bis 148.

mythologisierte Vergangenheit, erfand sich damit eine Tradition. Dieses wurde im besonderen Maße vom Repräsentationsbedürfnis des Reiches und seines Oberhauptes beeinflusst. Wilhelm II. mit seinem Ehrgeiz, die Kunst der Zeit zu lenken, unterstützte über die offizielle Kunstpolitik die traditionellen Elemente während er zugleich die modernen Stilrichtungen, etwa den Impressionismus oder Expressionismus, hemmte. Dies war die Atmosphäre, auf die Hirsch in den Großen Berliner Kunstausstellungen traf.

Auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1893 war Hirsch mit drei Werken in der Abteilung Ölgemälde vertreten: "Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht", "Herbsttag in der Mark" sowie "Im Sommer. Motiv aus Danzig". Gegen Ende des Jahres schaffte "Es fiel ein Reif ..." den Sprung in die Presse. In der "Illustrierten Zeitung" war das Bild zusammen mit einem wohlmeinenden Artikel abgebildet.<sup>13</sup> Hirsch war in den folgenden Jahren immer wieder in dieser Ausstellung, wenn auch nicht an prominenter Stelle, präsent: 1894 mit den Gemälden "Im Park" und "Frühlingsregen", 1897 mit dem Gemälde "Abendfriede". Leider wissen wir mit Ausnahme von "Es fiel ein Reif ..." nur um die Titel dieser Bilder.

## Reisen

Die mit der Jahreszahl 1893 signierten Bilder "Blick aufs Mittelmeer" und "Römische Villa" verweisen auf einen Abschnitt in Hermann Hirschs Leben, der erst 1901 tatsächliche Spuren hinterlassen hat. Es ist zwar anzunehmen, dass Hirsch sich in den 1890er Jahren bereits in Italien aufgehalten hat, ab 1901 aber ist er ordentliches Mitglied im "Deutschen Künstler-Verein" in Rom. Der Hinweis darauf stammt von Friedrich Noack (1858-1930), deutscher Schriftsteller und Kulturhistoriker, der mehrere Bücher über deutsche Künstler in Rom verfasst hat. In seinem Notizenarchiv findet sich ein Eintrag zu Hermann Hirsch: "H., Maler und Bildhauer (!). DKV.o. 1901-1908. (Gerhardts Tagebücher) 18. II. 1902 war H. Hirsch an der Ausstellung im DKV beteiligt".<sup>14</sup> Der Eintrag besagt, dass Hirsch ordentliches Mitglied des Künstlervereins von 1901 bis 1908 war. Weiterhin verweist er auf einen Eintrag in den unveröffentlichten Tagebüchern Heinrich Gerhardts (1825-1915), der eine Beteiligung Hirschs an der jährlichen Kunstausstellung des "Deutschen Künstler-Vereins" erwähnt. Diese fanden seit 1889 im Palazzo Serlupi in der Via Seminario 113 statt, dem Sitz des Vereins und dem Ort der Wintergeselligkeit der deutschen Kolonie in Rom.

Der Bildhauer Gerhardt war eine Art "Altersvorsitzender" der deutschen Kolonie und langjähriger Vorsitzender des Vereins, der im Herbst 1845 in Rom gegründet wurde. Zur Zeit der Gründung zählte man 155 Maler, 27 Bildhauer, 16 Architekten und zwei Kupferstecher aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in Rom. Sie waren dort auf der Suche nach künstlerischer Inspiration, Goethes italienische Reise im mentalen Gepäck - und sie waren bei Weitem nicht die einzigen deutschsprachigen Künstler in Italien. Allerdings ging ihre Zahl gegen Ende des 19. Jahrhunderts wieder leicht zurück. Die Wahrnehmung Italiens blieb aber in Deutschland wie die keines anderen europäischen Landes durch die Vergangenheit, durch die Geschichte und die Kunst früherer Epochen geprägt.

Hirsch hatte vermutlich bereits vor seiner eigentlichen Reise nach Rom eine Verbindung nach Italien. Seine ältere Schwester Julie hielt sich bereits Anfang der 1880er Jahre als

<sup>13</sup> Illustrierte Zeitung, Bd. 101, Nr. 2632, 9. Dezember 1893, S. 688: Aus der diesjährigen Großen Berliner Kunstausstellung: „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht“ – Nach einem Gemälde von Hermann Hirsch. Eine Seite davor findet sich der Artikel.

<sup>14</sup> Das Noack'sche Notizenarchiv befindet sich heute im Archiv der Bibliotheca Hertziana in Rom und lässt sich über die Namen der Künstler online erschließen. Für die Lesbarmachung der Notiz, handschriftlich und in alter Stenographie, System Gabelsberger verfasst, möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich Herrn Dipl.-Ing. Helmut Gehmert, Landtagsstenograf a.D., danken.

Gouvernante der wohlhabenden Familie Frank aus Frankfurt dort auf. Die Franks hatten gute Beziehungen zur Gesellschaft der Künstler und der Adligen in Rom und Julie war sehr an Kunst und Sprachen interessiert. Diese Eindrücke teilte sie sicher auch mit ihrem jüngeren Bruder.<sup>15</sup>

Hirsch unterbrach seinen Italienaufenthalt 1905.<sup>16</sup> In diesem Jahr nahm er mit einer Radierung wiederum an der Großen Berliner Kunstausstellung teil. Nach zwei Jahren zog es Hermann Hirsch zurück in den Süden. Im Oktober 1907 erhielt er von der Akademie ein Empfehlungsschreiben für seinen nächsten Aufenthalt in Italien. Unterschrieben vom Präsidenten der Akademie Kampf und beglaubigt vom italienischen Konsul in Berlin, wurde ihm der Grad eines Künstlers auf dem Gebiete der Malerei bescheinigt und darum gebeten, ihn bei seinen Studien in Italien zu unterstützen. Hirsch nahm 1909 in Rom noch einmal an einer Ausstellung des Deutschen Künstler-Vereins teil.<sup>17</sup> Außer den Bildern, die italienische Motive aufnehmen, sind weitere Spuren Hirschs in Italien bislang noch nicht entdeckt.<sup>18</sup>

Hirsch galt in der eigenen Familie als weit gereister Mann. Die Familienüberlieferung spricht im Zusammenhang mit dem belegten Italienaufenthalt auch von Reisen nach Capri und in die Schweiz. Anscheinend hat Hirsch auch Griechenland bereist. Drei Zeichnungen<sup>19</sup> zeigen Motive aus der Umgebung der Stadt Janina (Ioannina). Janina ist die Hauptstadt der Region Epirus im Osten Griechenlands. Hirsch zeichnete zwei Ansichten des Pamvotida-Sees, von denen man mit einiger Sicherheit sagen kann, dass er sie nicht kopiert hat. Diese beiden Motive ergänzte er mit einer Zeichnung des Ali Pascha Tepelenli.<sup>20</sup>

## Zurück in Deutschland - Umzug nach Bremke

Hermann Hirsch erschloss sich während seiner Auslandsaufenthalte einen neuen Arbeitsbereich - zurück in Berlin war er auf den Großen Berliner Kunstausstellungen von 1911 bis 1914 jeweils in der Abteilung für Plastiken vertreten. 1912 ist er im Katalog einer Ausstellung des Berliner Künstlerbundes genannt. Außer diesen Ausstellungen sind über die Berliner Jahre vor dem Ersten Weltkrieg keine Spuren zu finden.

Im Ersten Weltkrieg bahnte sich eine grundlegende Veränderung im Leben von Hermann Hirsch an. Noch im Laufe des Krieges zogen Verwandte von Hirsch nach Göttingen:

---

<sup>15</sup> Dr. Marie Günther: Biography of Julia Hendel (Nee Hirsch) (unveröffentlicht) - Oehmchen, by her daughter Dr. Marie Guenther - Tante Mieke, S. 3.

<sup>16</sup> Der Verein Berliner Künstler hatte seine Mitglieder fest im Blick. Im Mitgliederverzeichnis für die Jahre 1901-1904 ist für Hirsch zu lesen: "Zur Zeit im Ausland."

<sup>17</sup> Die Kunst. Monatshefte für freie und angewandte Kunst, Bd. 19, 1909, S. 384-85: "Weiter erwähnen wir Ottomar Brioschi, (...) Hermann Hirsch mit italienischen Landschaften (...)." Wiederum weiß der Verein Berliner Künstler zu Hirsch zu berichten: "1907 bis 1908/09: Zur Zeit im Ausland."

<sup>18</sup> Für eine Recherche nach weiteren Spuren Hirschs in Rom, z. B. in den Unterlagen der Künstlerhilfskasse, schulde ich meinen Dank Prof. Dr. Kliemann vom Archiv der Bibliotheca Hertziana in Rom.

<sup>19</sup> Die Zeichnungen liegen im Teilnachlass von Alfred Philippson im Archiv des Geographischen Instituts Bonn mit der Nummer 153.

<sup>20</sup> Diese scheint er aber kopiert zu haben. Seine Quelle war Thomas Smart Hughes: Travels in Sicily, Greece and Albania. London 1820.

Ab 1807 herrschte Ali Pascha Tepelenli, den man auch Löwe von Janina nannte, von Ioannina aus, faktisch unabhängig über große Teile Albaniens und Griechenlands. Der englische Dichter Lord Byron, der 1809 einige Zeit Gast am Hof Ali Paschas war, hinterließ eine farbenprächtige Schilderung des damaligen Lebens in Ioannina, einer blühenden Stadt mit 35.000 Einwohnern. Im Oktober 1820 entsandte Sultan Mahmud II. Truppen gegen den abtrünnigen Pascha. Ioannina wurde über 15 Monate belagert, bis man Ali Pascha im Februar 1822 mittels einer List aus seiner Festung locken konnte und ermorden ließ.

Hirschs ältere Schwester Julie mit ihren beiden Töchtern Marie und Dora. Marie hatte in Berlin bei Otto Hintze<sup>21</sup> studiert, der sie für eine Promotion bei Max Lehmann<sup>22</sup> in Göttingen empfahl. Die drei Frauen freundeten sich schnell mit der Familie des Geheimen Medizinalrats Prof. Eduard Kaufmann an, deren Kinder ungefähr im selben Alter waren. Die Mutter, Julie Hendel, fand in der Witwe des Göttinger Rechtsanwalts Merkel eine enge Freundin. 1919 absolvierte Marie ihr Rigorosum.<sup>23</sup>

Hermann Hirschs Verwandte fühlten sich wohl in Göttingen. Auf Bremke wurde die Familie aufmerksam, als Dora 1917 Julius Flesch heiratete. Sie verbrachten ihre Flitterwochen dort, und ihre Mutter Julie fand Gefallen an dem kleinen Dorf. Anscheinend besuchte Rosetta, die Tochter von Hermanns älterem Bruder Josef, ebenfalls Bremke, zumindest aber das Waldschlösschen (damals ein Ausflugslokal und Hotel bei Bremke). In ihren unveröffentlichten Erinnerungen schrieb sie: „Kurz nach meiner Abreise besuchte mein Onkel Hermann, dem ich von dem schönen Aufenthalt berichtet hatte, ebenfalls das Waldschlösschen. Als Maler war er so begeistert von der Landschaft, dass er sich im nahe gelegenen Dorf Bremke ein kleines Haus kaufte.“<sup>24</sup>

Es war seine ältere Schwester Julie, die dieses Haus für ihren Bruder fand. In Bremke wurden zu dieser Zeit die Häuser durchnummeriert, das Haus trug die Nummer 93 (heute: An der Waldbühne 1). Es war das ehemalige, im Wagental gelegene Hirtenhaus des Dorfes. Am 8. Dezember 1917 unterzeichnete Julie für ihren Bruder den Kaufvertrag.<sup>25</sup> Berlin war Hirsch vermutlich schon lange kein angenehmer Aufenthaltsort mehr gewesen - dies scheint auch Konsens in der Familie gewesen zu sein. Überraschend ist es jedoch, dass Hermann Hirsch über die Mittel verfügte, diesen Schritt zu tun. Immerhin waren für den Kauf des Hauses 4500 Mark in Bar aufzubringen. War es Hirsch gelungen, mit seinen Bildern endlich genug Geld für seinen Lebensunterhalt - und darüber hinaus für einen Hauskauf - aufzubringen?

Hirsch hatte zunächst noch einen Mieter im Haus, den ehemaligen Postbediensteten Andrecht. Wann Hirsch selbst in das Haus einzog, ist nicht genau bekannt (seine Nichte Rosetta vermerkt dazu: "kurz darauf", d. h. nach dem Kauf im Dezember 1917). Im Melderegister der heute für Bremke zuständigen Gemeinde Gleichen wurde er jedenfalls ab dem 26. März 1918 als zugezogen geführt.<sup>26</sup> Wie seine Nichte Rosetta ebenfalls berichtet, übersiedelte Hirsch mit seiner Haushälterin Grete aus Berlin dorthin. Hirsch war Zeit seines Lebens ledig; dass er sich eine Haushälterin leisten konnte, zeigt ebenso wie der Hauskauf seine "neue" wirtschaftliche Unabhängigkeit.

Wir erinnern uns: Hirsch beklagte sich in den 1880er Jahren darüber, aus wirtschaftlicher Notwendigkeit sein Geld mit Illustrationen verdienen zu müssen. Die Kunstakademie in Düsseldorf hatte er 1886 auch wegen Mittellosigkeit verlassen müssen. Doch schon seine Auslandsaufenthalte, von denen wir seit den 1890er Jahren mehrere annehmen müssen, zeugen entweder von Wagemut oder von einer langsamen Konsolidierung von Hirschs finanziellen Angelegenheiten.

---

<sup>21</sup> Otto Hintze (1861-1940), ab 1899 außerordentlicher Professor in Berlin und ab 1902 ordentlicher Professor auf einem neu eingerichteten Lehrstuhl für Verfassungs-, Verwaltungs-, Wirtschaftsgeschichte und Politik in Berlin, gilt als einer der bedeutendsten Historiker des späten Kaiserreichs.

<sup>22</sup> Max Lehmann (1845-1929), ab 1893 Professor für Mittelalterliche und Neue Geschichte in Göttingen.

<sup>23</sup> Hendel, Marie: Beiträge zur Würdigung des preussischen Finanzministers C. A. v. Struensee, Hubert, 1919, 71 S., Göttingen, Univ., Diss., 1920.

<sup>24</sup> Die unveröffentlichten Erinnerungen der Rosetta Hirsch sind im Nachlass der Sue Hirt (Susanne Hirsch - eine Tochter von Hermanns älterem Bruder Josef) zu finden. Dieser Nachlass befindet sich aktuell im Transfer in zwei Museen in den USA. Die Auskunft erteilte die Nachlassverwalterin Frau Ruth K. Shapiro.

<sup>25</sup> Amtsgericht Göttingen, Grundbuchakten Bremke, Bd. 7, Blatt Nr. 12, Bil. 24-25.

<sup>26</sup> Melderegister der Gemeinde Gleichen, 1918, lfd. Nr. 671.

## Bremke - ein Ort für einen Landschaftsmaler

Unzweifelhaft war es auch die Umgebung und das schön gelegene Dorf Bremke, die den Landschaftsmaler Hirsch anzogen. Seine erste künstlerische Spur findet sich jedoch im Entwurf zum Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Auch an der Planung der Anlage des Bremker Kriegerdenkmals, das am 8. August 1920 feierlich eingeweiht wurde, schien er maßgeblich beteiligt gewesen zu sein. Das nationalkonservative Göttinger Tageblatt vom 11. August berichtete ausführlich über das Ereignis.<sup>27</sup>

In seinem neuen Haus gestaltete Hirsch den Dachboden zu einem Atelier um. Seine Nichten und Neffen, die oft die Sommerferien bei ihrem Onkel verbrachten und dort oben schliefen, erinnerten sich an "ein Glasdach, durch das man die Sterne sehen konnte". Dieses oder zumindest ein ungewöhnlich großes Dachfenster sollen die Hälfte der Dachfläche eingenommen haben.

In einer unveröffentlichten Dorfchronik heißt es: "Er lebte eigentlich sehr zurückgezogen (...). Hirsch war wohl ein Künstler, vor allem als Landschafts- wie auch als Portraitmaler. (...) Aber auch hier in Bremke fand er manche Motive im Dorfbild wie auch Kinderbilder und besonders ein gelungenes Bild eines Dorforiginals, (...) unserem Heinrich Rappe."<sup>28</sup>

Hermann Hirsch war seit von Anfang an ein anscheinend akzeptierter Dorfbewohner, der mit seinem Skizzenblock oder seinen Malutensilien das Dorf und die Umgebung Bremkes durchstreifte. Von den Kinderbildern war bereits die Rede. Dafür musste Hirsch nicht einmal weit gehen. Oft sammelten die Kinder des Dorfes die Farbtubenreste aus seinem Müllhaufen und spielten "Maler". Unterhalb seines Hauses (dem heutigen Parkplatz der Waldbühne) befand sich der Sport- und Turnplatz der Schule und des Sportvereins mit Reck und Barren.<sup>29</sup>

Hirsch scheint an den wöchentlichen Gottesdiensten der Jüdischen Gemeinde teilgenommen zu haben.<sup>30</sup> Die Jüdische Gemeinde in Bremke hatte Mitte des 19. Jahrhunderts noch 159 Mitglieder (Dorfbevölkerung: 954). Eine eigene Synagoge ist ab 1828 nachgewiesen. Die Gemeinde hatte diese mit dem nichtjüdischen Grundstücksbesitzer erbaut und von ihm gepachtet (Grundstück Heiligenstädter Straße 42). Die Mikwe der Gemeinde befand sich ab 1845 im Haus Heiligenstädter Straße 14 - sie ist erhalten, aber heute mit Erde verfüllt.

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts gab es eine jüdische Schule in Bremke, zunächst in wechselnden gemieteten Gebäuden angesiedelt, fand sie ab 1890 im Haus Heiligenstädter Straße 13 einen festen Ort. Unter dem letzten Lehrer Louis Meyer wurde die Schule aufgrund der geringen Schülerzahl 1912 zur Religionsschule zurückgestuft, zwei Jahre später dann geschlossen.

1925 gab es in Bremke noch 29 Einwohner jüdischen Glaubens (Dorfbevölkerung 680). Sie waren in verschiedenen Bremker Vereinen tätig - auch im Kriegerverein. Moritz Meyerstein, der Vorsitzende der Synagogengemeinde, war örtlicher Vorsitzender des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Mitte der 1920er Jahre aber wurde das Klima auch in Bremke spürbar antisemitischer. Politische und soziale Gegensätze wurden stärker

<sup>27</sup> Göttinger Zeitung, 11. August 1920, Aus dem Landkreis. Das Kriegerdenkmal hatte "dort unten im Tale, im dunklen Tannenwalde neben dem Friedhofe (...) einen herrlichen Platz gefunden". Der Ausführende, Maurermeister Lüdecke, wurde namentlich erwähnt. Zudem war Generalmajor Kruska, der in Bremke wohnte, zugegen. Von ihm wird später noch die Rede sein. Die liberale Göttinger Zeitung vom 12. August 1920 widmete der Einweihung hingegen nur einen Vierzeiler.

<sup>28</sup> Aus der unveröffentlichten Chronik des Bremkers Heinrich Büermann. Heinrich Büermann war spätestens ab dem Frühjahr 1933 als stellv. Ortsgruppenleiter der NSDAP und Ortsbauernführer in Bremke an der Schaffung der Verhältnisse beteiligt, die Hirsch aus dem Ort vertrieben.

<sup>29</sup> Mündliche Auskunft Alfred Bartels, geb. 1920 in Bremke.

<sup>30</sup> Chronik Heinrich Büermann.



antisemitisch akzentuiert und die jüdischen Einwohner an den Rand der Dorfgemeinschaft abgedrängt.<sup>31</sup>

## Besucher und Freunde

Hirsch stand in freundschaftlichem Verhältnis zur Familie des Pastors Karl F.A.G. Bunnenberg, der mit seiner Familie im nahegelegenen Gelliehausen wohnte und dort die Pfarrstelle von 1917 bis 1927 innehatte. Danach übernahm er eine Stelle in Wennigsen bei Hannover. Anscheinend gab es häufig wechselseitige Besuche. 1927 bat die Familie Hirsch, Pate für ihren Sohn Konrad zu werden. Der Brief mit der charmanten Ablehnung Hirschs muss als verloren gelten, anders als seine Bilder, die heute noch bei den Nachkommen hängen. Von Hirsch stammt das großformatige Gemälde des Pastors - ein Geschenk des Malers, das Weihnachten 1928 in einer großen Holzkiste nach Wennigsen kam.<sup>32</sup>

Ebenfalls befreundet war Hirsch mit dem praktischen Arzt Dr. Georg Holtermann und seiner Frau Martha. 1927 porträtierte er Martha (geb. 1899), der das Bild augenscheinlich nicht gefiel - jedenfalls wurde es lange Zeit nicht aufgehängt. Auch konnte man Hermann Hirsch oft beobachten, wenn er mit dem Fuhrmann Philipp Döllmann (geb. 1870) durch das Dorf ging. Döllmann hatte seine Route in Richtung Göttingen, auf dem Rückweg brachte er von dort Waren wieder mit ins Dorf.<sup>33</sup>

Hirsch bekam häufig Besuch von seinen Verwandten. Marie Günther, Tochter seiner älteren Schwester Julie, schreibt, dass er immer ein sehr charmanter Gastgeber für sie war. Wie bereits erwähnt, verbrachten die Kinder ihrer Schwester Dora, Sabine und (Wolf-) Jürgen, häufig ihre Sommerferien bei ihrem Großonkel. Er malte ein Porträt von Sabine im Alter von 10 Jahren. Als Belohnung für das lange Sillsitzen malte er ihr noch ein Motiv, das sich augenscheinlich bis heute bei Mädchen dieses Alters zeitloser Beliebtheit erfreut: Es zeigt die Pferde des Nachbarn Bauer Wedemeier beim Pflügen. Sabine beschrieb ihren Großonkel: "Es war ein sehr schöner Mann, mit den gleichen tiefblauen Augen, die auch mein Vater besaß. (...) wir durften überall in der freien Natur herumlaufen, lernten auf den benachbarten Bauernhöfen Kühe melken und liebten die wilden Blumen auf den duftenden Wiesen, schauten stundenlang zu, wie die Felder mit großen und stämmigen Pferden gepflügt wurden, die einen warmen erdigen Geruch verströmten und deren fransige Beine wir bisweilen streicheln durften. Während wir bei (Groß) Onkel Hermann wohnten, wurden wir von seiner schon älteren und hingebungsvollen Haushälterin Ulrike (Hirschs Haushälterin hieß Grete) liebevoll behütet, die nie mit uns schimpfte oder uns etwas zu essen zwang, was wir nicht mochten - wir schwelgten in der Freiheit von "Öhmchens" (gemeint ist Hermanns ältere Schwester Julie) strikter preußischer Disziplin."<sup>34</sup>

Auch die Kinder seines älteren Bruders Josef, Susanne (geb. 1913) und Margarete Hirsch (geb. 1911), waren oft in ihren Sommerferien zu Gast. Sicherlich genossen sie es, dem sommerlichen Berlin für einige Wochen zu entfliehen. Ihr Vater starb 1922 und die

---

<sup>31</sup> Dietert, Eike: Bremke (heute Gleichen-Bremke), in: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, Bd. 1, hrsg. von Herbert Obenaus et al., Göttingen 2005, S. 350-357.

<sup>32</sup> Mündliche Auskunft Margrit Holtermann (geb. Bunnenberg) und ihrer Schwester Käte Bunnenberg.

<sup>33</sup> Mündliche Auskunft Günter Kühne. Ab 1927 war seine Großmutter Marie Kühne Haushälterin bei den Bunnenbergs.

Hermann Hirsch scheint sich auch in Wandmalerei versucht zu haben. Im ehemaligen Haus Nr. 98, heute an der Heiligenstädter Straße, malte Hirsch ein Landschaftsbild mit Kreide an die Wand - die Wand wurde später überbaut.

<sup>34</sup> Unveröffentlichte Erinnerungen von Sabine Flesch.

anscheinend herzliche Atmosphäre im Haus ihres Großonkels war einladend.<sup>35</sup>

Zudem bekam Hermann Hirsch nicht nur Besuche von seinen Verwandten. In seinem Nachruf heißt es: "Dort haben ihn sehr viele Göttinger besucht und sich an den Früchten seiner zahlreichen künstlerischen Arbeit gefreut."<sup>36</sup> Zwi Horowitz beschrieb noch 1972 Hirschs Haus in Bremke etwas überschwänglich als "Kulturzentrum", wo häufig Künstler und Schriftsteller zu Besuch waren.<sup>37</sup>

Einen weiteren Verwandten, Julius Philippson (8.4.1894 - Sommer 1943), zog es ebenfalls nach Göttingen. Hermann Hirsch war ein Vetter seines Vaters Robert Philippson. Roberts Mutter Bertha (1819-1898) war eine geborene Hirsch, eine Schwester von Hermanns Vater. Wie bereits erwähnt, hatte Hirschs Schwester Julie in jungen Jahren bei ihrer Tante gearbeitet.

Julius Philippson kam im Mai 1913 in die Stadt und begann ein Lehramtsstudium (Geschichte, Deutsch, Geographie und Philosophie). 1914 meldete er sich freiwillig und erhielt im Verlauf des Krieges mehrere Tapferkeitsauszeichnungen. Als Mitglied der Interventionstruppen in Russland wurde er 1919 gefangen genommen. Aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft floh Julius zu Fuß durch Sibirien nach China und erreichte 1920 Deutschland. Im Juli 1920 war er wieder in Göttingen und beendete im August 1921 sein Studium (pädagogische Prüfung 1923). Mindestens einmal wurde er von Hermann Hirsch porträtiert. Die Zeichnung ist heute im Besitz des Städtischen Museums Göttingen. Durch einen morphologischen Bildvergleich<sup>38</sup>, der auf der Basis dieser Zeichnung und Fotos von Julius Philippson<sup>39</sup> durchgeführt wurde, konnte die Identität mit großer Sicherheit nachgewiesen werden.

Philippson hatte früh Kontakt zu dem Philosophen und Naturwissenschaftler Leonard Nelson, der in Göttingen unterrichtete und 1919 außerordentlicher Professor wurde. Nelson gründete 1917 mit einigen wenigen Anhängern den Internationalen Jugend-Bund (IJB). Das Ziel des IJB war eine gerechtere Gesellschaft, der Weg dorthin führte über eine Elitenschulung - besonders gut ausgebildete und selbstlose Menschen sollten die Regierung bilden und eine bessere Gesellschaft etablieren. Dieser Gedanke stellte hohe Anforderungen an seine Anhänger - Abstinenz, Vegetarismus, Atheismus und aktive Mitarbeit in sozialistischen Organisationen waren unabdingbar. Nach dem Ausschluss der IJB'ler aus der SPD gründeten diese 1925 den Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK), in dem Julius Philippson eine führende Rolle einnahm.

Ab dem Sommer 1934 organisierten sich die ISK-Mitglieder und ihre Anhänger in Fünfergruppen, um effektiv Widerstand gegen den Nationalsozialismus leisten zu können. Julius Philippson war Bezirksleiter Ost und Reichsschulungsleiter des Bundes. Seit Januar

<sup>35</sup> Brief Margarete Hirsch an das Städtische Museum Göttingen vom 16. Juli 1975.

<sup>36</sup> Göttinger Zeitung, 2.3.1934.

<sup>37</sup> Stadtarchiv Mönchengladbach, Aktenband 25 c/5150, Brief Zwi Horowitz an die Stadtverwaltung von Rheydt, 20.10.1972. Zwi Horowitz war nach dem Zweiten Weltkrieg Vorsitzender der Jüdischen Historischen Kommission für Niedersachsen mit Sitz in Göttingen. Er war eine umstrittene Person, allerdings auch der Einzige, der sich in öffentlicher Weise um das Nachleben von Hermann Hirsch und seiner Werke kümmerte. Dazu an anderer Stelle mehr.

<sup>38</sup> Mein Dank gilt der Gutachterin, Frau Prof. Dr. Ursula Wittwer-Backofen, Institut für Humangenetik und Anthropologie, Universitätsklinikum Freiburg. Sie kommt zu dem Ergebnis: "Insgesamt liegt ein Merkmalskomplex übereinstimmender Merkmale vor, der in seiner Gesamtheit für eine Identität spricht, sofern die tendenziellen Abweichungen als stilistische Interpretationen angesehen werden können. Die Bildmontagen zeigen bis auf diese Abweichungstendenzen eine gute Übereinstimmung der Gesichtsproportionen und Gesichtszüge."

<sup>39</sup> Die Fotos stammen aus dem Nachlass Leonhard Nelsons im „Archiv der sozialen Demokratie in der Friedrich-Ebert-Stiftung“. Danken möchte ich Herrn André Castrup von der Fotostelle des "Archivs der sozialen Demokratie" für seine freundliche Unterstützung.

1937 von der Gestapo überwacht, wurde er am 5. August 1937 nach einer Übernachtung bei Verwandten in Berlin (Rosie Lustig, geb. Philippson, Tochter seines Onkels Heinrich Philippson) verhaftet. Im Untersuchungsgefängnis am Alexanderplatz wurde er brutal gefoltert, im Dezember 1938 folgte der Prozess vor dem Volksgerichtshof. Die jüdische Abstammung Philippsons und anderer Angeklagter nahm die Presse zum Anlass, die ISK-Mitglieder während des Prozesses zu diffamieren. Verurteilt wurde Philippson zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe, die er bis 1943 in den Zuchthäusern Brandenburg, Hameln und Celle absaß. Im Mai 1943 wurde er aufgrund des Himmlerschen Erlasses, Krankenhäuser, Gefängnisse, Lager etc. „judenfrei“ zu machen, nach Auschwitz deportiert. Er überlebte dort nicht lange. Nach sechs Wochen schwerer Arbeit im Bergwerk Zischkowitz und unzureichender Ernährung kam er ins Lazarett, wo er drei Wochen später an Entkräftung starb.<sup>40</sup>

## Göttingen

Nicht nur seine Verwandten Julius Philippson und seine Schwester Julie mit ihren Töchtern verbanden Hermann Hirsch mit Göttingen. Göttingen war natürlich auch der Ort, wo er seinen Malerbedarf einkaufte. Vor allem aber bot die Stadt die Möglichkeit, seinen künstlerischen Ruf auszubauen.

Wie sich Hirschs Kontakt mit der "Vereinigung Göttinger Kunstfreunde" gestaltete, ist nicht bekannt. Die Vereinigung wurde am 11. Februar 1898 gegründet und hatte ihren Sitz im Haus Kurze Geismarstraße 40, dem Accouchierhaus<sup>41</sup>. Dort war auch die Universitätskunstsammlung untergebracht. Dass zudem der Direktor der Kunstsammlung satzungsgemäß Mitglied des Vorstandes der "Vereinigung" war, zeigt die enge Verflechtung von Universität und städtischem Bürgertum. In den Zwanziger Jahren entfaltete die Vereinigung unter dem Vorsitzenden Hermann Thiersch eine rege und qualitativ hochwertige Ausstellungstätigkeit. Ab November 1927 löste der Universitätskurator Theodor Valentiner Thiersch im Vorsitz ab. Der zeitgenössischen Kunst aufgeschlossen, präsentierten die Kunstfreunde in Ausstellungen Otto und Paula Modersohn sowie Heinrich Vogeler (1927), Otto Dix (1927), Lovis Corinth (1927) und Emil Nolde (1928).<sup>42</sup>

Die Ausstellungen der Kunstfreunde waren natürlich ein Motor für Hirschs Popularität. Die erste Ausstellung, auf der Hirsch präsent war, scheint eine große Gesamtausstellung gewesen zu sein, die der Kunstverein im Jahre 1925 veranstaltete.<sup>43</sup>

Der Verein zeigte vom 17.1.1926 bis zum 7.2.1926 eine Ausstellung, die Gemälde und Grafiken von Hermann Hirsch (Bremke), Kurt Hensel (Hannover), Albert Krezzer (Göttingen) und Walter Lilie (Schwetzingen) vereinte.<sup>44</sup> Zu dieser Ausstellung gab es eine etwas ausführlichere Berichterstattung im "Göttinger Leben": "Zwei Säle sind mit Arbeiten

<sup>40</sup> Zu Julius Philippson: Fischer, Ilse: Art. Philippson, Julius, in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Band 20, Berlin 2001, S. 400 f. Philippson, Johanna: The Philippsons - A German-Jewish Family 1775-1933, in: Year-Book Leo Baeck Institute 7 (1962), S. 95–118. Mein Dank gilt Christian Warncke, der eine Kurzbiografie von Julius Philippson im Rahmen der Aktion "Stolpersteine" verfasste.

An Julius Philippson und seinen Kampf gegen den Nationalsozialismus mahnt heute auf dem Westfriedhof in Magdeburg eine Erinnerungstafel. Sein Name ist auch unter den Namen der „Verfolgten des Naziregimes“ im Ehrenhain auf dem Berliner Zentralfriedhof zu finden.

<sup>41</sup> Das Göttinger Accouchierhaus, ein Vorläufer moderner Entbindungskliniken, wurde zwischen 1785 und 1790 als „Königliche Entbindungsanstalt“ errichtet.

<sup>42</sup> Göttinger Zeitung: Worpstedter Künstler (Otto und Paula Modersohn, H. Vogeler u.a.) 13.3.1927, Die neue Sachlichkeit in der Malerei (Dix, Schrimpf, Kanoldt u.a.), 8.5.1927, Lovis Corinth, 10.7.1927, Emil Nolde, 14.6.1928.

<sup>43</sup> Nachruf Hirsch, Göttinger Zeitung, 2.3.1934. Hierfür ist der Nachruf bislang der einzige Beleg.

<sup>44</sup> Göttinger Zeitung, 12.1.1926, S. 2.

von H. Hirsch gefüllt. Es sind Dinge der verschiedensten Art: an Plastik im wesentlichen gute Büsten (z. B. die des Dichters Jaede), eine große Zahl Porträts und Landschaften vorwiegend in Oel und endlich Radierungen. Unter den Landschaften stehen an erster Stelle die beiden größeren Oelbilder mit Motiven aus Reinhausen, die sicher komponiert sind und bei denen eine etwas aufdringlich bunte Farbgebung, die Hirsch nicht immer ganz vermeidet (Herbst, Waldschlucht, Aus dem Bremkental), glücklich vermieden ist. Besondere Erwähnung verdient auch die effektiv und sicher gemalte Abendansicht der Weender Straße. - Unter den Porträts fällt vor allem das am Fenster hängende Herrenbildnis auf; mit einfachen Mittel ist das Charakteristische an Kopf und Körper des Dargestellten sicher herausgeholt. Das gilt auch für die Bildnisse von Dr. H. (*Eugen von Hippel?*) und General K. (*Generalmajor Benno Kruska*), während bei anderen eine gewisse Gezwungenheit den Eindruck beeinträchtigt. Sehr reizvoll ist das lesende Mädchen; doch liegt bei diesem Bild das Ansprechende mehr im Motiv und in der Komposition, als in der etwas dünnen Malweise."<sup>45</sup>

Hirsch war in dieser Ausstellung mit Arbeiten aus seiner Zeit in Italien vertreten ("Während Hirsch sich in Italien vor allem von rein malerischer Entdeckerfreude hat leiten lassen, (...)"). Nach der Besprechung von Hirsch Beitrag widmet sich das "Göttinger Leben" dem Mitausstellenden Kurt Hensel. Hat sich Hirsch wohl gefreut, als er über ein Hensel-Porträt Folgendes las: "das Porträt von Prof. E., das an Qualität den meisten der von Hirsch geschaffenen nachsteht."<sup>46</sup>

Die Weihnachtsausstellungen der Vereinigung Göttinger Kunstfreunde fielen ein wenig aus dem Rahmen. Sie wurden jedes Jahr veranstaltet, in ihnen mischte sich Kunstgewerbliches (das anscheinend auch verkauft wurde) mit der Präsentation von Künstlern. Zudem wurden Lose verkauft, mit denen man z.T. Bilder der ausstellenden Künstler, aber auch Kunstgewerbliches gewinnen konnte. Für die Ausstellung im Dezember 1926 heißt es "Die eigentliche Kunst ist ebenfalls reichlich vertreten, wenn auch nicht besonders glücklich, wie leider gesagt werden muss." Zu Hirsch lautet der lakonische Kommentar: "Unter den übrigen Ausstellern findet sich der schon bekannte Hirsch-Bremke. Neue Porträts, die wohl als Fortschritt zu buchen wären."<sup>47</sup>

In der Weihnachtsausstellung im Dezember 1927<sup>48</sup> war Hirsch wiederum präsent. Den Artikel schrieb dieses Mal Dr. Wilhelm Lange, der Schriftleiter der Göttinger Zeitung - er formulierte etwas ausführlicher. Am Anfang des Artikels weist er darauf hin, die Ausstellung habe den "sehr realen und sehr wesentlichen Zweck, unseren Göttinger Künstlern und Kunstgewerblern eine Verdienstgelegenheit in bescheidenen Grenzen zu schaffen. Viele Kunstfreunde wollen von der Verbindung von "Kunst und Geschäft" nichts wissen." Und er betont: "Es ist hier Gelegenheit gegeben, für wenig Geld schöne und wertvolle Dinge zu erwerben." Danach geht er auf Hermann Hirsch ein:

"Im Mittelpunkt steht wieder Hermann Hirsch-Bremke. Wie stolz können wir sein, eine so echte, lautere und starke künstlerische Persönlichkeit unter uns zu haben. Die Früchte seiner diesjährigen Arbeit erscheinen uns ganz besonders reif und groß zu sein. Die Bildnisse von Prof. Meinardus (in einer sehr vornehmen und gedämpften Farbgebung) und Prof. Prandtls (durch seine springende Lebendigkeit momentan packend), das

<sup>45</sup> Vermutlich handelt es sich um das Porträt der Sabine Flesch, von dem im Abschnitt "Freunde" die Rede war.

<sup>46</sup> Göttinger Leben, 6.2.1926, Nr. 10, S. 12.

<sup>47</sup> Göttinger Zeitung, 31.12.1926, S. 4.

<sup>48</sup> Diese wurde auf besondere Weise angekündigt: Göttinger Zeitung, 6.12.1927: Weihnachts- und Verlosungsausstellung des Göttinger Kunstvereins. "Göttinger, kommt und seht. (...)Aufrichtig: man staunt über soviel rege Kunsttätigkeit in unser immerhin kleinen Stadt. (...) Alle "Ismen" sind vertreten (...). Auf den Tischen: Welche Fülle hübscher Handarbeiten! (...) Es ist ein entzückendes buntes Chaos. (...)".

glänzend gemachte Knabenporträt, dem noch das Taufrische der Farbskizze anhaftet (eine der beiden Arbeiten des Malers), die ganz prächtigen Landschaften aus seinem geliebten Bremke. Wer hat vor Hirsch das Typische unserer Landschaft in die Palette gefangen, der köstliche Blick aus dem Fenster – alles sind ungewöhnlich schöne Zeugnisse eines sehr reinen und strebenden Talents. Hirsch hat schon manches Göttinger Haus mit dem Porträt des Hausherrn oder der Hausfrau geschmückt, besonders bei vielen Göttinger Professoren. Hierin liegt wohl auch seine besondere Stärke. Es ist sehr erfreulich, daß nach langen Jahren der Unmöglichkeit wieder der Brauch aufkommt, Porträts als Familienbesitz schaffen zu lassen. Und besonders erfreulich, daß wir in Göttingen selbst einen Meister haben, der wirkliche Kunst ins Haus bringt und nicht kolorierte Photographie. Aber auch als Landschaftler beweist Hirsch immer von neuem seine feine Begabung im Schauen und Empfinden und in der Wiedergabe. Freuen wir uns dieses unseres Gönners!"<sup>49</sup> Dem ist nichts hinzu zu fügen.

Hirschs Popularität im Göttingen der Zwanziger Jahre ist ein fester Bestandteil der Familienüberlieferung der in der Emigration verstreuten Familie Hirsch.<sup>50</sup> Diese Popularität hatte ihre Wurzel vor allem in seiner Porträtmalerei. Die Liste dieser zahlreiche Porträts liest sich wie ein Göttinger "Who is Who" dieser Zeit: Oberbürgermeister Bruno Jung, Prof. Eugen von Hippel, Theodor Valentiner, Prof. Max Born, Prof. Edwin Blanck, Prof. Wilhelm Meinardus, Prof. Gottfried Berthold, Prof. Eduard Kaufmann und Prof. Ludwig Prandtl. Leider haben wir von den wenigsten Porträts eine Anschauung. Die Namen aber zeigen, dass Hirsch anscheinend den Kunstgeschmack des städtischen und akademischen Bürgertums traf. Diese finanzkräftigen, kulturell gebildeten und kunstinteressierten Kreise stellten einen idealen Kundenkreis dar.

Hermann Hirsch scheint es geschafft zu haben, sich über seine Bilder, besonders über seine Porträts, in Göttingen einen Platz in der Kunstszene zu erarbeiten. Porträts gehören zudem zu den lukrativsten Arbeiten, es gibt meist einen Auftraggeber sowie einen ausgehandelten Preis.<sup>51</sup> Damit schien Hirsch zu dem überschaubaren Kreis von Künstlern gehört zu haben, die Zeit ihres Lebens von ihrer Arbeit leben konnten.<sup>52</sup>

Da der offene Antisemitismus in Göttingen während der Zwanziger Jahre immer greifbarer wurde, befand sich Hermann Hirsch, wie viele Göttinger Juden, in einer schwierigen Situation. Einerseits war er auf seine bürgerliche Kundschaft angewiesen und wird als Jude auch bis zu einem gewissen Grade von diesen Gruppen gesellschaftlich akzeptiert worden sein. Andererseits waren es in Göttingen genau jene Kreise, die mehr oder weniger offen antisemitische Vorurteile pflegten und damit den Boden für den erfolgreichen Aufstieg der Nationalsozialisten bereiteten. (Verweis auf Göttingen-Kapitel)

---

<sup>49</sup> Göttinger Zeitung, 11.12.1927, S. 2.

<sup>50</sup> Rosetta Hirsch, unveröffentlichte Erinnerungen: "ein sehr angesehener Porträtmaler in Göttinger Universitätskreisen." Sabine Flesch, unveröffentlichte Erinnerungen: "Onkel Hermann war ein bekannter Maler in der Universitätsstadt Göttingen. Er malte dort wunderbare Landschaften und Porträts von vielen bekannten Göttinger Professoren und ihren Familien - dazu gehörte auch das von Max Born, dem Begründer der modernen Quantenmechanik." Brief Margarete Hirsch an das Städtische Museum Göttingen vom 16. Juli 1975: "Was ich hingegen weiß, ist, daß Hermann Hirsch bis 1933 ein wohlbekannter und recht beehrter Portraitmaler war, der eine ansehnliche Zahl der damaligen Universitätsprofessoren und anderer "Größen" der Stadt gemalt hat."

<sup>51</sup> In Bremke scheint Hirsch weitgehend ohne Auftrag gemalt zu haben, versuchte aber ab und an, das Porträt dann doch zu verkaufen - so geschehen mit einem Bild der Frieda Fette, das Hirsch vergeblich versuchte, dem Vater von Frieda zu verkaufen. Verkauft hat er es schließlich in Berlin. Mündliche Auskunft Magrit Holtermann und Käte Bunnenberg.

<sup>52</sup> Dafür sprechen einige Anzeichen, so z. B. auch die Löschungen von Hypotheken auf sein Haus in Bremke. Amtsgericht Göttingen, Grundbuchakte Bremke, Bd. 7, Bl.Nr. 12, Bll. 27-29.

## Dem Ende zu

Ab dem 30. Januar 1930 verschlimmerte sich die Lage für jüdische Mitbürger dramatisch, das galt auch für Bremke. Hermann Hirsch war 1933 einer von 26 Juden gegenüber einer Dorfbevölkerung von 670 Einwohnern. Ab nun gehörte er per Definition zu einer Minderheit. Hirsch war inzwischen 72 Jahre alt. Plötzlich war er, ein anerkannter Maler und Porträtist, Anfeindungen ausgesetzt. Er war nicht nur Teil einer Minderheit, es begann auch einsam um ihn zu werden. Ausbleibender Besuch eingeschüchterter Freunde trug sicher dazu bei. Zudem emigrierten seine hellsichtigen Verwandten frühzeitig, seine in Göttingen wohnende ältere Schwester Julie ging noch im Laufe des Jahres 1933 mit ihrer Tochter nach Italien. Auch seine "Ferienkinder" Sabine und Jürgen wurden in Sicherheit gebracht: Seine Nichte Dora hatte inzwischen erneut geheiratet und ging bereits 1933 mit ihrem Mann, Ernst Landsberg, und ihrer Tochter Sabine nach Südafrika. Jürgen wurde auf ein Internat nach England geschickt.<sup>53</sup> Andere Verwandte waren weit weg, z. B. in Berlin.

Anscheinend wurde Hirsch auch in seinem Haus in Bremke bedrängt. Sabine Flesch erinnerte sich (wahrscheinlich an die Berichte ihrer Eltern): "Junge Nazi-Schläger streiften nun um das schöne weiß gestrichene Haus, während sie es mit Steinen bewarfen und meinen (Groß-)Onkel als Juden beschimpften."<sup>54</sup>

Am 2. Mai 1933 meldete sich Hermann Hirsch aus Bremke ab<sup>55</sup>, drei Tage später in Göttingen wieder an.<sup>56</sup> Er wohnte dort in der Weender Landstraße 12 (III), der Hauseigentümer war Bernhard Bachmann. Seine Nichte Rosetta erinnert sich: "Gebrochen von dem Elend, das er um sich herum miterleben musste und in der klaren Erwartung der drohenden Katastrophe lebte er seine letzten Monate in einer jüdischen Familie in Göttingen." Und auch Freunde waren in der Nähe. Nicht weit entfernt, in der Weender Landstr. 5b, wohnte der praktischer Arzt San. Rat Dr. Julius Kaufmann, von dem gleich noch einmal die Rede sein wird.

Hermann Hirsch hatte bereits ein Testament vom 9. März 1931 beim Amtsgericht Rheinhausen hinterlegt.<sup>57</sup> Die Entwicklungen des Jahres 1933, vor allem aber die Emigration seiner Schwester und ihrer Töchter, veranlassten Hirsch am 11. Februar 1934, ein neues Testament aufzusetzen. Dieses trägt den Entwicklungen Rechnung. Als gesetzliche Erben waren seine beiden Schwestern genannt: Julie Hendel, die bereits in Vigil Joch bei Meran lebte, und Marianne Schlesinger, geb. Hirsch aus Berlin (1858-1942), die in Theresienstadt starb. Hirsch setzte darin folgende Regelung fest: Seine Universalerbin war seine Nichte Frau Dr. Marie Günther-Hendel (Tochter seiner Schwester Julie), Vigil Joch bei Meran. Sein Vermögen von 5000 RM beim Bankhaus Simon Frank und der Commerz- und Privatbank Göttingen sollte an seine Nichte Rosetta Hirsch (Tochter seines Bruders Josef, Berlin, Charlottenburg) in Berlin gehen. Sie sollte

<sup>53</sup> Brief der Sabine Flesch an das Jüdische Museum von Kapstadt, Datierung unbekannt. Im Besitz von Philippa Gibson, der Tochter von Sabine.

<sup>54</sup> Ebd. Seine Nichte Rosetta, Tochter seines älteren Bruders Josef, erinnerte sich: "(...) 1933 musste er sein bezauberndes kleines Haus im Zuge der Verfolgung durch die Nazis aufgeben." Unveröffentlichte Erinnerungen der Rosetta Hirsch im Nachlass der Sue Hirt (Susanne Hirsch, Tochter von Josef Hirsch aus zweiter Ehe). Ihre Halbschwester Margarete spricht in ihrem Brief an das Städtische Museum Göttingen vom 16.7.1975 davon, dass ihr Onkel sogar nachts aus seinem Haus geschleppt wurde.

<sup>55</sup> Melderegister der Gemeinde Gleichen, 1933, 2. Mai 1933, lfd. Nr. 38.

<sup>56</sup> Stadtarchiv Göttingen, Meldekarte Hermann Hirsch.

<sup>57</sup> Amtsgericht Göttingen, AZ IV 31/34, Bl. 9. Dieses umfasste folgende Bestimmungen:

- 1) Die alleinige Erbin war seine Nichte Marie Günther, geb. Hendel.
- 2) An seine Nichte Betty Jeidel, geb. Hendel (Stieftochter seiner Schwester Julie): alle Vermögenswerte aus Bankhaus Simon Frank und der Städtischen Sparkasse, Göttingen
- 3) An seine Schwester Julie Hendel: hinterlassene Bilder und Plastiken (mit Bitte um Verteilung unter den Verwandten)
- 4) Testamentsvollstreckerin: Marie Günther

ebenso die Miete des Hauses 93 in Bremke auf fünf Jahre erhalten. Die restlichen Möbel, Bilder, Plastiken etc. sollte Dr. Julius Kaufmann erhalten, der auch zum Testamentsvollstrecker bestimmt wurde. Hirsch bat ihn, etwaigen Wünschen der Familie nach Bildern oder Einrichtungsgegenständen entgegen zu kommen.<sup>58</sup>

Drei Wochen, nachdem er sein Testament geschrieben hatte, war Hermann Hirsch tot. Rosetta war in den letzten Wochen seines Lebens bei ihm. Er starb am 1.3.1934 nachmittags um zwei Uhr in der Universitätsklinik Göttingen.<sup>59</sup> Die Familienüberlieferung spricht eindeutig von Selbsttötung.<sup>60</sup>

Am folgenden Tag erschien ein längerer Nachruf auf Hermann Hirsch in der Göttinger Zeitung. Verfasst hatte diesen Dr. Wilhelm Lange, der Schriftführer der Zeitung, der auch den Artikel zur Weihnachtsausstellung 1927 schrieb und anscheinend mit Hirsch befreundet war.

Nach einer ausführlichen Würdigung von Hermann Hirschs künstlerischem Schaffen schließt der Artikel: "Hirsch war ein Mann von einer Lauterkeit der Gesinnung, einer fast kindlichen Reinheit des Herzens, dass er jeden gewann, der mit ihm in Berührung kam. Er war - im recht verstandenen Sinne - ein Philosoph des Lebens, klug im Urteil über Menschen und Dinge, immer beseelt und geleitet von mildem Verständnis für alles Leidende und Unterdrückte. Mit Glücksgütern nie gesegnet, geschäftlich von einer geradezu rührenden Hilfslosigkeit, gab er mit vollen Händen an Würdige und Unwürdige, weil er der Anderen Not immer als eigene Not betrachtete. Auch trübe Erfahrungen konnten seine tiefe Menschlichkeit nicht beeinflussen.

Ein großer, reiner, immer strebender und für seine Begnadung immer dankbarer Künstler, ein edler, frommer, reiner und innerlicher Mensch ist mit ihm dahingegangen - er ist an der Härte des Schicksals zerbrochen. Für seine vielen Freunde ein schwerer und schmerzlicher Verlust. Sein Werk lebt fort und mit ihm das Gedenken an einen großen Künstler, einen guten Deutschen und einen echten Menschen."<sup>61</sup>

Am 3.3.1934 konnte man in der Göttinger Zeitung die Todesanzeige finden. Aufgegeben hatte sie Rosetta Held (Hirsch), seine Nichte. Darin wurde das Begräbnis angekündigt, das von der Leichenhalle des Stadtfriedhofes ausgehen sollte. Zwi Horowitz berichtete von "jüdischen und deutschen Persönlichkeiten", von "sehr viele(n) seiner christlichen Freunde" sowie Mitgliedern der Universität, die an der Beisetzung teilnahmen. Dr. Lange hielt die Grabrede.<sup>62</sup>

---

<sup>58</sup> Ebd., Bl. 5.

<sup>59</sup> Ebd., Sterbeurkunde, Bl. 2.

<sup>60</sup> Margarete Hirsch an das Städtische Museum Göttingen vom 16.7.1975 sowie Brief der Sabine Flesch an das Jüdische Museum von Kapstadt, Datierung unbekannt. Im Besitz von Philippa Gibson, der Tochter von Sabine.

Wie der Eintrag im Vollmer, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts, Bd. 6, zustande kam, lässt sich nach knapp 50 Jahren nicht mehr rekonstruieren. Er lautet: "Hirsch, Hermann, dtsh. Landschaftsmaler, \* 4.6.1861, gest. 1934 Göttingen (Freitod). Lit.: ThB, 17 (1924) – Mitteil. Dr. S. Heiland Leipzig." Auch eine Rückfrage bei Frau Dr. Susanne Heiland aus Leipzig sowie der Lexikonredaktion des "Vollmer" brachte dazu keine Ergebnisse.

<sup>61</sup> Göttinger Zeitung, 2.3.1934.

<sup>62</sup> Stadtarchiv Mönchengladbach, Aktenband 25 c/5150, Brief Zwi Horowitz an den Oberbürgermeister von Rheydt, 28.4.1961 sowie 26.4.1962. Als Horowitz später nach der Grabrede forschte, war Dr. Lange bereits verstorben. Der Grabstein von Hermann Hirsch hat die Nummer 382. Im Göttinger Tageblatt findet sich kein Bericht dazu.

## **Kurzer Ausblick auf das Nachleben von Hirschs Werken**

Die Testamentsvollstreckung begann am 9. März 1934. Der Testamentsvollstrecker Dr. Kaufmann erklärte gegenüber dem Amtsgericht am 22. März die Annahme der Aufgabe. Da aber noch Rechnungen von Hermann Hirsch offen waren, war die Höhe des Nachlasses unklar. Dr. Kaufmann lehnte die Erbschaft zugunsten der anderen Testamentsbeteiligten ab. Am 19. April 1934 gab Kaufmann den Wert des reinen Nachlasses mit 4700 RM an. Sechs Tage später erbat Hirsch Nichte Rosetta vom Amtsgericht Göttingen eine Mitteilung über einen Erbschein, um über das Konto ihres Onkels verfügen zu können.<sup>63</sup>

Die Universalerbin, Hirschs Nichte Frau Dr. Marie Günther, lebte zusammen mit ihrer Mutter Julie 1934 bereits in Vigil Joch bei Meran in Südtirol/Italien. Sie emigrierten von dort spätestens 1938 nach Südafrika. Damit schied sie als Adressatin von Hirschs Bildern aus. Ein Teil seiner Werke fand in der Zeit von 1934 bis 1938 den Weg zu seinen noch in Deutschland lebenden Verwandten und mit ihnen ins Ausland. Wir wissen von den Kindern seines älteren Bruders in Berlin, die bereits erwähnte Rosetta und ihr Bruder Alexander, beide aus erster Ehe von Josef Hirsch. Seine Kinder aus zweiter Ehe Margarete und Susanne lebten ebenfalls noch in Berlin. Ihre Mutter, Dorothea Hirsch (geb. Schwabach) folgten ihren Kindern nicht in die Emigration und wurde während des Krieges nach Riga deportiert, wo sie starb.<sup>64</sup>

Nach Hirschs Tod, dessen Eigentümerin nun Hirschs Nichte Marie Günther war, wurde das Haus zunächst vermietet: Erich Kuhring, Manufakturwaren, bewohnte die Nummer 93 mit seiner Familie bis 1938. Nachdem Kuhring nach Rheinhausen umgezogen war, wurde das Haus von der Witwe Bunnenberg mit ihren Kindern bezogen. Der Einzug der Familie erfolgte am 10. November, dem Tag des Synagogenbrandes in Bremke. Spätestens seit diesem Datum, wahrscheinlicher aber bereits in der Zeit der Vermietung davor, verblieben keine Bilder oder Hausrat mehr dort.

## **Arisierung - Die Versteigerung**

Als „Arisierung“ bezeichnet man nach 1933 nicht nur den Eigentumstransfer von „jüdischen“ in „arischen“ Besitz. Sie schloss den vorhergehenden Prozess der schrittweisen Verdrängung der Juden aus dem Wirtschaftsleben ein bzw. baute darauf auf. Dies war nicht nur ein komplexer politischer, sondern vor allem auch ein gesellschaftlicher Vorgang. Die Haltung der deutschen Bevölkerung dazu lässt sich mit dem Begriff der passiven „Hinnahme“ nicht angemessen beschreiben. Die nationalsozialistische Herrschaft und insbesondere die „Arisierung“ war eine soziale Praxis, an der die deutsche Gesellschaft in vielfältiger Weise beteiligt war.

Dabei gingen die verschiedenen Maßnahmen nicht auf ein zentrales Arisierungs- oder Enteignungsgesetz zurück, das Reich delegierte die konkreten Schritte an regionale Entscheidungsträger. Dieser Prozess durchlief bis zur Zwangsarisierung nach dem Novemberprogramm 1938 verschiedene Radikalisierungsstufen. Danach forcierte man die Konfiszierung jüdischen Besitzes durch immer neue Steuern und Zwangsabgaben. Im Falle der Emigration, wie bei Marie Günther, wurden die Juden durch das Deutsche Reich faktisch ausgeplündert. Nicht verkaufte Vermögenswerte verfielen nach der Ausbürgerung

<sup>63</sup> Amtsgericht Göttingen, AZ IV 31/34, Bl. 10 ff.

<sup>64</sup> Hirt/Hirsch Family History, S. 1, written by Ruth K. Shapiro, USA. Frau Shapiro ist die Nachlassverwalterin von Susanne Hirsch (in den USA: Sue Hirt). Margarete emigrierte 1939 nach England, ihre Schwester Susanne 1938 in die USA. Alexander war 1938 bereits nach England emigriert, seine Schwester Rosetta ging in die USA (Zeitpunkt unklar).



dem Reich. Die Konfiszierung von jüdischem Umzugsgut wurde im Februar 1941 durch den Reichsstatthalter reichsweit angeordnet und mit der elften Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 obligatorisch. Zurückgelassener Besitz wurde von den „Vermögensverwaltungsstellen“ der Oberfinanzdirektionen zu Geld gemacht, meist auf dem Weg der Versteigerung an die Bevölkerung.<sup>65</sup>

Im Fall Hirsch stellt sich die Frage nach dem weiteren Verbleib des Hausrats und seiner meisten Bilder. Der Testamentsvollstrecker Dr. Kaufmann hatte sein Erbe abgelehnt, Hirschs Verwandtschaft war inzwischen emigriert, und seine Haupterin Marie Günther lebte in Südafrika. Aber wie sich herausgestellt hat, sind wichtige Arbeiten Hirschs über die Emigration seiner Verwandten (s.o.) vor dem Zugriff der Arierung gerettet worden. Bei dem Versteigerungsgut "Hirsch" handelte es sich sozusagen um den "Rest" von Hirschs Arbeiten, alle Familienporträts und qualitativ besseren Bilder begleiteten die Emigranten.

Nach dem offiziellen Verkauf des Hauses Nr. 93 vom 30. April 1941<sup>66</sup> an Frieda Bunnenberg war der Weg frei für die Versteigerung. Die Witwe des Pastors wohnte mit ihren Kindern bereits seit 1938 in dem Haus. Hermann Hirsch und die Bunnenbergs waren eng befreundet, vielleicht kannten sich Frieda Bunnenberg und Dr. Marie Günther. Über den Konsulenten<sup>67</sup> Dr. Max Israel May aus Berlin wurde der Hausverkauf abgewickelt.<sup>68</sup> Der Kaufvertrag nennt: Kaufpreis: 5265 RM, davon 3309 RM Judenvermögensabgabe, Hypothek Stieger: 1550 RM (mindestens), Gemeinderechnungsführer Riemenschneider: 130 RM, Konsulent May in Berlin: 236 RM, auf das Auswandererkonto der Marie Günther schließlich die verbleibenden 39,53 RM.

Die Gegenstände, die zur Versteigerung kamen, wurden - wahrscheinlich bereits in der Zeit der Vermietung des Hauses - unter dem Namen der Haupterin Hirschs, Marie Günther, bei der Speditionsfirma Hermann Weber in Göttingen gelagert. Mit der Versteigerung beauftragt wurde der Auktionator Louis Lohmann, Nikolaistr. 21 in Göttingen. Vorwand für die Versteigerung war der Umstand, dass Marie Günther im Ausland lebte. Dies gab der Firma Hermann Weber die Verfügungsberechtigung über die Sachen: Fortzug und Räumung wurden als Grund angegeben. Im Versteigerungsbericht als „Forderung an die Besitzerin“ bezeichnet, waren die Lagerkosten der Speditionsfirma die offizielle „Ratio“ der Versteigerung.

Die Versteigerung fand am 28. Oktober 1941 im Versteigerungslager Lohmanns in der Nikolaistr. 21 statt. Es kamen folgende Gegenstände zur Versteigerung: "ein Sofa, ein Sofatisch, vier Stühle, eine Kommode, ein mahag. Zylinderbüro, ein nussbaum Barockschrank, eine Gipsbüste, ein alter Handkoffer, verschiedene Bilder, Skizzen und Zeichnungen und Bilderrahmen". Unter den letzten vier Punkten sind die Erwerbungen des Städtischen Museums bei dieser Auktion zusammen gefasst.<sup>69</sup> Dazu gehörten: 33 Zeichnungen und Skizzen, acht Porträtzeichnungen, 13 Landschafts- und Stadt- bzw. Dorfansichten, zwei Skizzenbücher, Krankenhausszene - Öl auf Pappe, Don Quichotte - Öl auf Holz, Hafen von Terracina - Öl auf Holz.

<sup>65</sup> Dazu: Lillteicher, Jürgen: Raub, Recht und Restitution: die Rückerstattung jüdischen Eigentums in der frühen Bundesrepublik, Göttingen, 2007.

<sup>66</sup> Amtsgericht Göttingen, Grundbuchakten Bremke, Bd. 11, Blatt Nr. 7, lfd. Nr. 2-3.

<sup>67</sup> Mit der Fünften Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 27. September 1938 verloren alle "nichtarischen" Rechtsanwälte mit Wirkung zum 30. November 1938 ihre Zulassung. Von den knapp über 1700 jüdischen Rechtsanwälten wurden 200 als Konsulenten eingesetzt. Sie durften nur noch für jüdische Mandanten tätig werden.

<sup>68</sup> Amtsgericht Göttingen, ebd., lfd. Nr. 5.

<sup>69</sup> StA Göttingen, Pol. Dir. - Polizeidirektion, Fach 135 Nr. 9, Versteigerungsaufträge des Auktionators Louis Lohmann, Spec., Film-Nr. AK 52, Bll. 346-349.

Der Eintrag im Eingangsbuch des Städtischen Museums Göttingen über diesen Ankauf datiert den 11. Oktober 1941 unter den laufenden Nummern 12076 – 12083 des Eingangsbuches „1922-1950“. Der Umstand, dass die Gegenstände bereits 17 Tage vor der Auktion im Eingangsbuch des Museums auftauchen, legt eine vorherige Absprache des Museumsleiters Otto Fahlbusch mit dem Auktionator Lohmann nahe.<sup>70</sup>

In den Unterlagen und dem Schriftwechsel des Museums selbst existieren keine Hinweise auf die Versteigerung. Bei der lokalen Bekanntheit von Hermann Hirsch ist es im hohen Grade unwahrscheinlich, dass der Museumsleitung der jüdische Hintergrund der angekauften Bilder unbekannt gewesen ist. Der dafür gezahlte Preis von 10 RM bewegte sich deutlich unter Niveau. Der Preis sowie der Kontext der Auktion schließen einen sog. „gutgläubigen Erwerb“ aus, wie ihn das bürgerliche Gesetzbuch vorgesehen hätte. Die alliierten Nachkriegsregelungen zur Restitution jüdischen Eigentums schließen diese Art von Geschäft zudem eindeutig nach dem Datum des Erlasses der „Nürnberger Gesetze“ am 15. September 1935 aus. Alle Rechtsgeschäfte nach diesem Datum sind grundsätzlich durch den Verkäufer anfechtbar.

Die britische Militärregierung erließ am 10. Oktober 1947 die Allgemeine Verfügung Nr. 10. Danach sollten Verfolgte der Militärregierung anzeigen, ob ihnen während der nationalsozialistischen Herrschaft Vermögen enteignet, weggenommen oder ihrer Verwaltung entzogen worden war. Die Anzeigepflicht erstreckte sich auch auf Personen, die von entsprechenden Vermögensverlusten während der nationalsozialistischen Herrschaft Kenntnis hatten, wie z. B. solche, die von der „Arisierung“ jüdischen Eigentums wussten. Zuwiderhandlungen sollten mit Geld- oder Haftstrafen belegt werden. Dieser Meldepflicht ist das Museum anscheinend nicht nachgekommen.

Marie Günther-Hendel meldet den Verkauf ihres Hauses nach dem Krieg der zentralen Meldestelle in Bad Nenndorf. Am 12. Februar 1949 sperrte die Central Claims Registry/ Property Control den geplanten Wiederverkauf des Grundstückes durch Frieda Bunnenberg. Die beiden Frauen einigten sich, und Marie Günther zeigt am 30.7.1949 der Zentralverwaltung für die Beaufsichtigung gesperrten Vermögens in Bad Nenndorf die Erledigung der Sache durch Vergleich an. Eine Restitutionsforderung über die in der Versteigerung am 28. Oktober 1941 enthaltenen Sachen stellte sie nicht.<sup>71</sup>

## **Ausblick**

Die Sonderausstellung "Hermann Hirsch (1861-1934) - ein jüdischer Maler in Göttingen" sowie der Begleitband dazu stellen zwei von drei Dokumentations- und Ausstellungsvorhaben dar, die das Städtische Museum Göttingen zu dem zu Unrecht vergessenen Maler Hermann unternimmt. Das dritte Vorhaben ist ein Werkverzeichnis des Malers, das im Jahre 2010 veröffentlicht wird. Dieses nimmt das Nachleben des Werkes genauer in den Blick und liefert auch eine möglichst genaue Gesamtschau des Werkes von Hermann Hirsch.

<sup>70</sup> Ebd., Bl. 347. Dieses enthält den Passus Punkt 8. Nebenabreden sind nicht getroffen.

<sup>71</sup> Amtsgericht Göttingen, Grundbuchakten Bremke, Bd. 11, Blatt Nr. 7, lfd. Nr. 28 ff.